

Hochheimer Stadtanzeiger

Amtliches Organ der Stadt Hochheim a. M.

Erscheint 3 mal wöchentlich: Montags, Mittwochs, Freitags.

Redaktion u. Expedition: Biebrich a. Rh., Rathausstr. 16. Telephon 41.

Redakteur: Fritz Glauber in Biebrich a. Rh.

Rotations-Druck und Verlag der Hofbuchdruckerei Guido Seidler in Biebrich a. Rh.

Subskription in Hochheim: Jean Lauer.

Bezugspreis: monatlich 40 Pfg. einschl. Bringerlohn; zu gleichem Preise, aber ohne Bestellgeld, auch bei Postbezug.

Anzeigenpreis: für die 6 gespaltene Colonnenzeile oder deren Raum 10 Pfg., Reklamezeile 25 Pfg.

N 181.

Mittwoch, den 23. Dezember 1914.

8. Jahrg.

Infolge des Weihnachtsfestes erscheint die nächste Nummer des Hochheimer Stadtanzeigers am Montag.

Amtliche Bekanntmachungen der Stadt Hochheim am Main.

Bekanntmachung.

Nach einer Verfügung des stellvertretenden Generalkommandos des 18. Armeekorps haben sich sämtliche Offiziere, Unteroffiziere und Mannschaften, die aus dem Felde heimkehren, in den Ortskassen, in denen sich eine Garnison befindet, bei dem betreffenden Truppenteil an- und abzumelden. Von dem Truppenteil ist dauernd eine Kontrolle über die Beurteilungen auszuüben.

Alle sich in Hochheim a. M. sich auf Urlaub aufhaltenden Offiziere, Unteroffiziere und Mannschaften haben sich sofort nachträglich beim Ersatz-Bataillon 87 hier zu melden.

Hochheim a. M., den 14. Dezember 1914.

Der Bürgermeister. Arzbücher.

Bekanntmachung.

Weisse Backwaren, die nicht zum Kuchen gehört, ist Weizenbrot im Sinne von § 1 der Verordnung des Bundesrats über den Verkehr mit Brot, vom 28. Oktober 1914 (Reichsgesetzblatt S. 459), Brötchen (auch Semmel, Schrippen usw.) sind mit Weizenbrot im Sinne der Verordnung und müssen mindestens 10 Gewichtsteile Roggenmehl auf 90 Gewichtsteile Weizenmehl enthalten.

Hochheim a. M., den 15. Dezember 1914.

Die Polizeiverwaltung. Arzbücher.

Bekanntmachung.

Das Gouvernement der Festung Mainz hat durch Befehl vom 1. ds. Mts. für den Befehlsbereich der Festung Mainz den Verkauf und das Abbrennen von Feuerwerkskörpern, sowie jegliches Schießen mit Blaspistolen streng verboten.

Zusicherungen werden auf Grund des § 367 Ziff. 4, 5, 8 bezw. des § 368 Ziff. 7 des R.-Str.-G.-B. mit Geldstrafe bis zu 150 Mark oder mit Haft bis zu 14 Tagen bestraft.

Wiesbaden, den 3. Dezember 1914.

Der Regierungspräsident. von Meißner.

Wird veröffentlicht.

Hochheim a. M., den 14. Dezember 1914.

Der Bürgermeister. Arzbücher.

Bekanntmachung.

Der Bundesrat hat auf Grund des § 3 des Gesetzes über die Ermächtigung des Bundesrats zu wirtschaftlichen Maßnahmen usw. vom 4. August 1914 (Reichsgesetzblatt S. 327) folgende Verordnung erlassen:

§ 1.

Weizenbrot darf in den Verkehr nur gebracht werden, wenn zur Bereitung auch Roggenmehl verwendet ist. Der Gehalt an Roggenmehl muß mindestens zehn Gewichtsteile auf neunzig Gewichtsteile Weizenmehl betragen.

§ 2.

Roggenbrot darf in den Verkehr nur gebracht werden, wenn zur Bereitung auch Kartoffel verwendet ist. Der Kartoffelgehalt muß bei Verwendung von Kartoffelstücken, Kartoffelmehlmehl oder Kartoffelstärkemehl mindestens fünf Gewichtsteile auf fünfundsiebzig Gewichtsteile Roggenmehl betragen.

Roggenbrot, zu dessen Bereitung mehr Gewichtsteile Kartoffel verwendet sind, muß mit dem Buchstaben K bezeichnet werden. Beträgt der Kartoffelgehalt mehr als zwanzig Gewichtsteile, so muß dem Buchstaben K die Zahl der Gewichtsteile in arabischen Ziffern hinzugefügt werden.

Werden gequirlte oder geriebene Kartoffeln verwendet, so entsprechen vier Gewichtsteile einem Gewichtsteil Kartoffelstücken, Kartoffelmehlmehl oder Kartoffelstärkemehl.

§ 3.

Diese Vorschriften gelten für Konsumenteneinigungen auch bei Abgabe an ihre Mitglieder.

§ 4.

Bäcker und Brotverkäufer haben einen Abdruck dieser Verordnung in ihren Verkaufsräumen auszuhängen.

§ 5.

Wer den Vorschriften dieser Verordnung zuwiderhandelt, wird, sofern nicht andere Vorschriften schwerere Strafen androhen, mit Geldstrafen bis zu einhundertfünfzig Mark bestraft.

§ 6.

Diese Verordnung gilt nicht für Brot, das aus dem Auslande eingeführt wird.

§ 7.

Diese Verordnung tritt mit dem 4. November 1914, die Vorschrift des § 2 Abs. 1 mit dem 1. Dezember 1914 in Kraft. Der Reichsanzeiger bestimmt den Zeitpunkt des Außerkräftetretens.

Berlin, den 28. Oktober 1914.

Der Stellvertreter des Reichsanzlers.
gez.: Deibruß.

Wird veröffentlicht.

Hochheim a. M., den 15. Dezember 1914.

Der Bürgermeister. Arzbücher.

Verordnung.

Die unten bezeichneten, 1907 und 1908 in der Provinz Hessen-Nassau entdeckten Reblausherde können nach erfolgter Durchführung der angeordneten Entseuchungs- und Vernichtungsmassregeln nunmehr als reblausfrei betrachtet werden.

Daher werden die von mir auf Grund der Befehle vom 27. Februar 1878 (G. S. S. 129), 23. März 1885 (G. S. S. 97) und 6. Juli 1904 (R.-G.-Bl. S. 261) erlassenen Verordnungen vom

1. 20. November 1909 — 11 606. —, soweit der Herd Nr. 384/5 Gemarkung Weilmisch in Betracht kommt,
2. 12. November 1910 — 11 876. —, bezüglich der Herde Nr. 392 und 395 in der Gemarkung Hochheim, Nr. 394, 397, 399 bis einschl. 402, Nr. 403, bei diesem, soweit die Herdsfläche nicht in den 1911er Herd Nr. 428 miteinbezogen ist, Nr. 404 und 405 in der Gemarkung Lorch und Nr. 395 in der Gemarkung Laub,

hierdurch aufgehoben. Durch die nunmehr befristete Verordnung war der Bau von Reben auf, sowie die Entfernung von Erde und Dünger aller Art von den bezeichneten Bodenflächen bis auf weiteres verboten. Diese Bodenflächen sind also von jetzt ab zu jeglicher Benutzung, insbesondere auch zum Wiederanbau von Reben freigegeben.

Wiesbaden, den 2. Dezember 1914.

Der Oberpräsident.
Hengstenberg.

Bekanntmachung.

In der Kuhmilch sind von anerkannten Forschern nach erprobtem Prüfungsverfahren wiederholt lebensfähige Tuberkelbazillen nachgewiesen worden.

Solche Milch kann der menschlichen Gesundheit schädlich werden und insbesondere bei Kindern Darmstomatitis hervorrufen. Diese Gefahren können jedoch nach zahllosen Inzidenzen für Infektionskrankheiten bis in die jüngste Zeit wiederholten Kochversuchen leicht und vollkommen dadurch beseitigt werden, daß Milch und Sahne vor dem Genuß fünf Minuten lang, am zweckmäßigsten in einem irden, innen gut glasierten, bedeckten Kochtopf im Sieden (Kuhwässern) erhalten werden. Zur Verhütung des Andrennens und Uebertochens muß die Milch (Sahne) vom Beginn des Aufwollens bis zum Enternen vom Feuer hin und wieder gerührt werden.

Wiesbaden, den 19. März 1901.

3.-Nr. I. 3405.

Der königliche Landrat.
Graf von Schlieffen.

Wird wiederholt veröffentlicht.

Wiesbaden, den 10. Dezember 1914.

Der königliche Landrat.
von Heimburg.

Bekanntmachung.

Unter meiner persönlichen Adresse hier eingehende und äußerlich nicht durch den Zusatz „Dienstliche“ gekennzeichnete Depeschen, Briefe und sonstige Sendungen werden mir, wenn ich von Wiesbaden abwesend bin, meistens nachgeschickt und gelangen deshalb nicht selten erst verspätet zur geschäftlichen Behandlung.

Es empfiehlt sich, Depeschen, Briefe und sonstige Sendungen in dienstlichen Angelegenheiten äußerlich in der Regel lediglich mit der Adresse:

„Regierungs-Präsident Wiesbaden“

zu versehen.

Wiesbaden, den 21. Mai 1906.

Der Regierungs-Präsident.
von Meißner.

Vorstehende Bekanntmachung wird wiederholt zur öffentlichen Kenntnis gebracht.

Wiesbaden, den 9. Dezember 1914.

Der königliche Landrat.
von Heimburg.

Nichtamtlicher Teil.

Nachrichten aus Hochheim u. Umgebung.

Hochheim.

Am Freitag, den 18. und Samstag, den 19. Dezember, fanden in Hochheim im Saale zum Kaiserhof zwei Konzerte zum Besten einer Weihnachtsbescherung der Angehörigen des Ersatz-Bat. Landw.-Inf.-Regt. 87 statt. Die Gesangsvoorträge unter Leitung des Bizelembelers Bösch dürften als erstklassig angesehen werden, wenn man bedenkt, daß dem Dirigenten und seiner wackeren Sängerkolonne nur eine kurze Spanne Zeit zur Einübung zur Verfügung stand. Mit dem Lied: „Im Feld des Morgens früh“ von Burghard, erreichten die Leistungen der Sänger ihren Höhepunkt. Sergeant Köster wartete mit der Fantasie über das Lied: „Verlassen, verlassen bin ich“ von Rejger, sowie mit dem Potpourri aus „Der Freischütz“ von Weber auf. Starker Beifall zeigte, wie sehr der Vortragende alle Besucher zu fesseln vermochte. Ebenso meisterhaft war der Vortrag des Sergeanten Krüger auf der Violine: „Großmütterchen“ von Langer. Auch er zeigte, was ein Meister seinem Instrument entlocken kann. Herr Vernasconi von der Frankfurter Oper, Angehöriger des Bataillon, wartete mit verschiedenen Liedern auf. Hatte sich der Vortragende schon beim letztmaligen die Sympathie aller Besucher erworben, so erzielte auch diesmal rauschenden Beifall, besonders für sein „Lied von Hindenburg“. Die Begleitung aller Vorträge hatte in dankenswerter Weise Fräulein Elise Fuhs aus Hochheim übernommen, die dieser schwierigen Aufgabe in der besten Weise gerecht zu werden verstand. Zwischenbüchlein zeigten die Angehörigen des Bataillons durch Darstellung verschiedener wohlgelungener Szenen, der Bilder aus dem Kriegesleben den Ernst und die Weihe dieser großen Zeit. Nicht vergessen wollen wir aber unsere wackere Kapelle unter der tüchtigen Leitung des Herrn Wolf, der es verstanden hat, die künstlerischen Kräfte in der besten Weise zu entfalten.

Alles in allem, beide Veranstaltungen dürfen als gelungen bezeichnet werden und es gebührt nochmals an dieser Stelle allen Mitwirkenden, besonders Bizelembelers Bösch als dem Leiter des Ganzen warmer Dank.

R. S.

Von Seiten eines Mitgliedes des Vortragsvereins fand gestern Abend im Saalbau „Krone“ ein Lichtbilder-Vortrag mit dem Thema „Marine“ statt, zu dem sich eine stattliche Zuhörerschaft eingefunden hatte. Der Redner, der dem hiesigen Reserve-Bataillon angehört, entledigte sich seiner Aufgabe in gemeinverständlicher Weise. Einleitung und Zwischenpausen wurden durch patriotische Musikstücke der Bataillons-Kapelle, sowie Gesang eines Anabandhorns unter Leitung des Herrn Rektor Rudes ausgefüllt. Der Vortrag wird im Rahmen der Kriegshilfe verwendet.

Der heutigen Nummer legen wir als kleine Weihnachtsgabe einen Wandkalender für 1915 bei, in dem wir hoffentlich recht bald den Tag des Friedensschlusses einzeichnen können, wenn er uns die Erfolge bringt, deren er nach den Opfern, die schon gebracht wurden, würdig ist.

fr. Wiesbaden. Der Kronprinz Georg von Sachsen ist gestern im Automobil mit seinem Adjutanten, dem Grafen Witzum von Eckardt, nachdem er an einem rheumatischen Beinleiden völlig genesen, nach dem westlichen Kriegsschauplatz abgereist.

fr. Wiesbaden. Weil ihr Mann sich eine Unregelmäßigkeit im Haushalt hat zuschulden kommen lassen, wollte sich eine Frau mit ihren Kindern durch Gasvergiftung töten. Unversehrt kam aber der Mann dazu, so daß er ein Unglück verhindern konnte. — Erloschen hat sich in einem Anfall von Schwermut ein Buchhandlungslehrling.

Der frühere erste Geiger des Kurorchesters Adolf Schiring ist jetzt Hofkonzertmeister bei der Darmstädter Hofkapelle, die unter der Leitung des Generalmusikdirektors von Weingartner steht.

Die Leitung des Residenz-Theaters hat während der Kriegsdauer die Preise sowohl der Logenplätze als auch der Duhend- und Her-Karten bedeutend ermäßigt und hofft dadurch dem Publikum den Besuch des Theaters zu erleichtern.

Etwa. Beschlagnahme wurde hier ein schwerer Koffer, in dem sich sogenannte Beutestücke, beschädigte französische und belgische Seitengewehre und Gewehre, französische Militärkappen, eine französische Militärjacke und einige Militärmäntel befanden. Der Besitzer des Koffers ist Kraftwagenführer bei einer Fürstin. Er war im Auftrage seiner Herrschaft mit Beutegut in das Feld gefahren und hatte nach seiner Angabe die Sachen von deutschen Soldaten geschenkt bekommen.

fr. Bad Homburg. Der Generalmajor z. D. Franz von Brancani ist hier nach langem Leiden im 58. Lebensjahre gestorben. Er war zuletzt Kommandeur der 49. Infanterie-Regade (1. Großherzoglich Hessische) in Darmstadt. Als Oberst kommandierte v. Brancani das früher in Hanau liegende Infanterie-Regiment Nr. 116.

Bad Homburg. Als neulich morgens die Bewohner der nach einem früheren sehr spendabel gewordenen russischen Kurgaste genannten Bromovist-Straße aufwachten, wählten sie in der — Hindenburgstraße. Ein Patriot hatte nachts die neue Bezeichnung heimlich anbringen lassen und damit den Beifall der ganzen Stadt gefunden. Hoffentlich macht nun auch die Stadt aus dem Scherz ernstlichen Ernst.

fr. Limburg. Der 36jährige Werkstättenarbeiter Johann Weis vom nahen Dietrichen geriet im Hofe der hiesigen Eisenbahnwerkstätte zwischen die Räder zweier Eisenbahnwagen und wurde daran verlegt, daß er kurz darauf verstarb. — Der hiesige Viehmarkt am 23. Dezember fällt wegen der im diesseitigen Kreise herrschenden Maul- und Klauenseuche aus.

Allerlei aus der Umgegend.

Bad Nauheim. Unsere Weltbadezeit trug bisher den ausländischen Badegepölen in mehr als nötiger Weise dadurch Rechnung, daß die Gasthäuser sich mit fremdländischen Bezeichnungen schmückten. Der Krieg hat auch hier bestenfalls eingegriffen; denn auf Anregung v. hiesiger Kreise haben sich die Gasthausbesitzer bereit erklärt, Bezeichnungen wie „Bellevue“, „Prince of Wales“, „Hotel de l'Europe“ usw. verschwinden zu lassen und an ihre Stelle gute deutsche Namen zu setzen. Ob's nach dem Kriege lange vorhält mit dem „Gasthaus zum heffischen Hof“ oder dem „Gasthaus zum Feldmarschall Hindenburg“?

Offenbach. Geheimer Regierungs- und Kreisrat Kochmann ist im Alter von 53 Jahren an den Folgen eines Schlaganfalles gestorben. — Im hiesigen Schlachthause wurde ein seltsames Schlachtopfer zur Bank gebracht, nämlich ein prächtiger Braunschauer. Da das Tier des Tiers ganz einwandfrei war, wurde es für den menschlichen Genuß freigegeben und an ein Berliner Restaurant verkauft.

Badenhausen. Ein umfangreicher Liebesgaben-Defekt wurde im nahen unterfränkischen Grenzort Schweinheim durch Zufall aufgedeckt. Ein aus diesem Dorfe stammender Landwehrmann, der zurzeit im Felde steht, landete sehr oft größere Pakete an seine in Schweinheim wohnende Frau, die meist die Sendungen an der Post abholte. Infolge einer Verwechslung, man hatte ein Paket an eine andere Familie gleichen Namens abgegeben, kam die traurige Tatsache heraus, daß die Pakete lauter Liebesgaben enthielten, die ins Feld abgeschickt, von dem Landwehrmann aber geklaut und nach Hause geschickt worden waren. Eine von der Gendarmerie in der Wohnung der Frau vorgenommene Untersuchung förderte eine Menge solcher geklauten Liebesgaben ans Tageslicht.



Verwendet
„Kreuz-Pfennig“
Marken
auf Briefen, Karten usw.



Weihnachten!

Wir feiern Weihnachten. Die alten Weihnachtslieder erklingen. Die Christbäume brennen in den Häusern. Still, ein jeder, schlüchter als sonst vollzieht sich die Feier, aber die Weihnachtsfeier, die Gemeinde wird doch verlassen, und in den düstern Gassen der Gemeinde wie immer: „Gloria sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden!“ — Draußen aber ist Krieg!

Und was draußen geschieht, das erleben wir zu Hause mit. Geschäftige Hände haben ungezählte Pakete gefasst, wozu? — ins Feld! In dem traulichen Kreise, der nie so eng seiner Zusammengehörigkeit sich bewußt wird, wie am Weihnachtsabend, fehlt das Haupt, der Bruder — die sind im Felde! Einer, zwei fehlen, die nie mehr wiedertreten. Ihr Grab ist „wer weiß wo“ — ob in Ost oder West, in Feindesland. In die Weihnachtskreuze der Kinder fallen die bitteren Tränen. Der Krieg draußen trägt seinen Jammer in Häuser und Hütten hinein.

Und dennoch feiern wir. Wir können nicht anders. Der Gedanke des heiligen Vaters zu Rom, diese Feier durch einen Stillstand der Waffen auszuzeichnen, war undurchführbar. Vielleicht wird er da und dort stillschweigend zur Wirklichkeit, wie es 1870 bei den Vorkämpfen vor Paris geschah. Aber in anderer Weise soll und muß Weihnachten gefeiert werden, daheln und draußen in den Häusern und in den Schützengräben. Was feiern wir denn?

Unter den Religionen der Erde hat einzig und allein das Christentum den Gedanken eines Heilandes. Ein Erretter aus aller Not, von allem Uebel, ein Erlöser vom Bösen, der umherging und wohnt und selbst nicht hatte, wo er sein Haupt hinlegte, . . . der in die Welt kam, um die Welt selig zu machen, und der darin geschlagen und gemartert ward und mit einer Dornenkrone wieder hinausging! Hast du je, fragt Mattheus Claudius, was ähnliches gehört und fallen dir nicht die Hände am Beibe nieder? Es ist freilich ein Geheimnis, und wir begreifen es nicht; aber die Sache kommt von Gott und aus dem Himmel, denn sie trägt das Siegel des Himmels und trübt von dem Heiligsten Gottes. . . . Dieser Heiland wird geboren zu einer bestimmten Zeit, unter bestimmten Umständen, in einem bestimmten Volke. Er selbst aber ist dennoch zeitlos. Alle Jahrhunderte ändert sich die Welt ein- bis zweimal, das Weltbild, in dem sie lebt, das Begriffsphänomen, mit dem sie denkt, die Ziele, die sie sich setzt, die führenden Mächte mit ihrem Horizont. Aber keine Zeit ist bisher gewesen, der dieser Heiland nicht etwas Besonderes zu sagen, das höchste zu bringen gehabt hätte, keine, deren reichster Kulturbeiz nicht im Christentum aufgespeichert wäre. Auch ist keine Generation dagewesen, die nicht die gleiche Anziehungskraft Christi für sich bezeugt hätte. Die mannigfachen „Geheimnissen“ religiösen Erkennens, denen die Gottloser unter den Menschen nachspürten, sind in Christo gelöst. Er braucht nicht emotionalisiert zu werden, um für alle da zu sein. Er ist der Menschensohn, der zu jeder Menschenseele, die nach Tertullians Wort eine geborene Christin ist, sein Verhältnis hat. Ob Germanen, Slaven, Romanen — die Nationalität, die Rasse, die Farbe ist gleichgültig gegenüber der Größe der Weihnachtsbotschaft: ein Heiland ist auch geboren, ein Erretter aus aller Not, ein Erlöser vom Bösen!

Aber draußen ist Krieg! Würde nicht dieser Heiland sein Haupt verhehlen? Nicht darüber, daß überhaupt Krieg sei. Das hat auch er erlebt, daß der Nahestempel in Rom nicht verschlossen wurde. Aber daß die Krieg führen, die sich seine Väter nennen. Nicht nach zwei Jahrtausenden christlicher Geschichte sein Reich, seine Macht über die Menschen zusammen? Ist das Reich seines Friedens nur eine Utopie, ein Traum frommer Seelen, der vielleicht in ihren Herzen, in Wirklichkeit aber nie bestand?

Könnten wir die Menschheit fragen — ein lausendstimmiges Nein würde uns antworten. Gerade heute, gerade unter den Stürmen des Krieges — nie haben sie brennender nach seinem Weihnachtsfrieden die Hände ausgestreckt als heute. Nie brauchten sie nützlich den Trost der Weihnachtsbotschaft als heute. Unsere Vermundeten, unsere Sterbenden, unsere Trauernden, unsere Kämpfenden — sie fragen erlicher als je nach der Heilandskraft des Heilbesuches. Wunderbar! Die stille Macht seines Geistes erstreckt nicht unter den Schreien der Schwachen, unter den Klagen der Verzweifelten. Sie verlagert nicht unter dem lausendstimmigen Jammer, der durch die Welt zieht. Sie findet vielmehr die Herzen gelöhnet, die Hände ausgestreckt, die Menschen dürstend nach einer Botschaft, die vom Himmel käme. Und sie verkündet ihnen das alte Evangelium und den seligen Frieden der Weihnacht: ein Heiland ist geboren, ein Erretter aus aller Not, ein Erlöser vom Bösen!

Freilich wird dieses Verlangen nach dem Trost der Weihnacht erst durch den Ernst des Krieges so brennend. Nur in einer ländlichen Welt, nur durch Sünde wird der Krieg möglich. Mit lurchigen Ausbrüchen an Sünde ist er unausweichlich verbunden. Aber dennoch müssen wir auch von gerechten Kriegen. Wenn von einem, so gilt es von dem Kampfe, in den wir in schmerzlicher Ueberfall hineingezwungen sind. Wir führen ihn mit gerechtem Willen. Vom Kaiser bis zum letzten Landsturmman hat keiner von uns ihn gewollt. Wir waren unter den Völkern Europas fraglos das friedlichste. Es geschieht im Namen Bewußtseins eines göttlichen Rechts, daß wir ihn führen. Die wunderbare Fähigkeit unseres Volkes, die stille Macht, die mit einer nie gebahnten Pflichttreue unsere Arme erfüllt, der religiöse Aufschwung, der wie eine ungeheure Woge unser Volk durchflutet, die Opferwilligkeit, mit der die Tabelembelenden ihr Liebes einzuweisen bereit sind, legen davon ein reichliches Zeugnis ab. Und man darf ohne Uebertreibung sagen, daß alles Große, das nach diesen Seiten hin in diesen Tagen vor unsern staunenden Augen vorüberzieht, auf keinem andern Boden gewachsen ist als auf dem des Weihnachts-Evangeliums. Mögen Unzulänglichkeiten nicht sein — der Grundgedanke des Christentums ist das Opfer, das die einzige Liebe der Welt gebracht hat. Wer den Gedanken des Opfers vernünftigt: wir sollen auch das Leben für die Brüder lassen! — der handelt, selbst unbewußt, im Geiste des Evangeliums von Christo.

Ein jeder gibt uns das Weihnachtsfest als Mahnung mit. Um die Wippe tun mit uns auch die, die unsere Feinde heißen. Wir reden heute nicht von ihrer Schuld. Wir können ihnen den Weg. Wir verlassen uns im Ernst unserer eigenen Pflichterfüllung auf das Wort: „Wenn jemandes Wege dem Herrn wohlgefallen, macht er auch seine Feinde mit ihm zurecht.“ Wir wählen die schmerzlichen Wege der Mühe und des Halbes, die sie über uns ausschütten, mit Besonnenheit vergelten. Auch unser Krieg, weil er ein Kreuzweg für uns ist, soll mit heiligen Waffen geführt werden. Während wir die Heere bekämpfen, soll den Behrloren Warmherzigkeit, den Schwachen Schutz zuteil werden. Unser Volk dabei soll spüren, daß das Reden von weihnachtlicher Liebe keine Phrase ist, und daß das neue Gefühl der Einheit, das uns alle trägt, auch Wirklichkeit und Kraft gewinnen soll in einer anderen persönlicheren Art der Liebe, als wir bisher es gewohnt waren. Es muß in unsere Religion mehr Männlichkeit, mehr Tatkraft, mehr Heroismus hineingetragen werden, mehr Verantwortlichkeitsgefühl aller für Einen, Einen für Alle. So soll Kraft der Götter- und Liebesmacht der Weihnachtsbotschaft auch unter Vaterland in den Feuern des Krieges umschmelzen und neugefaltet werden.

Denn das steht uns allen fest. Eine ungeheure Arbeit, ja eine geistliche Umwälzung muß beginnen, sobald uns mit dem Siege, der uns winkt, ein chronischer und dauernder Frieden besichert wird. Wir haben das Lachen verlernt! — haben manche unserer heimkehrenden Vermundeten gesagt. Das werden sie wiederlernen. Aber sie lehren als andere heim, als sie gingen. Sie sind auf dem Schlachtfelde gereift. Sie tragen Narben an sich, die brennen, sobald an sie herantritt, was ihres großen Lebens unwürdig ist. So soll ein Ver sacrum, ein heiliger Frühling in ihnen uns geschenkt werden. Was Großes in unserer Vorsehung ruht an unmeßbaren Schätzen der Treue, der Heiligkeit, an verchristetem Gold des Glaubens und der Ideale, es soll gelöhnt werden. Zu groß und zu hoch geboren, um uns an Schein und Eitelkeit zu verlieren oder dem Maloch des Geldes und des Sinnenrausches Opfer zu bringen, soll unser Volk — dies Volk im Herzen der heiligen Christenwelt, das fester alle Schmerzen und alle Freuden hält! — wie Max von Scheffelsdorf vor 100

Jahren gesungen, nur in dem Götzen seine Befriedigung suchen und finden. Und über allem Regen und Bangen, allem Ausmirren der Kräfte in der Welt der Gedanken wie der praktischen Arbeit, allem Ringen im friedlichen Wettstreit der Nationen für die großen Güter der Kultur und der Gerechtigkeit, soll die Weihnachtsfeier leuchten, alles weisend, alles erwärmend. So soll der Feiertag andauern, von dem Schenkendorf edel, an dem Christentum und Volkstum aufs neue sich miteinander vermählen:

Ein jeder hat er sonder Mühe
Auf jeden deutschen Mann —
O brich, du Tag der Fülle,
Du Freiheitstag, brich an!

Die Kriegslage.

Der vorgestern herausgegebene Tagesbericht.

W. B. (Amtlich.) Großes Hauptquartier, 21. Dezember. Französische Angriffe bei Neuport wurden auch gestern abgewiesen.

Zwischen Richebourg-l'Avoue und dem Canal d'Aire-a-La-Basse griffen unsere Truppen die Stellung der Engländer und Inder an. Die feindlichen Schützengräben wurden gestürmt, der Feind aus seinen Stellungen unter schweren Verlusten geworfen. Wir erbeuteten 1 Geschütz, 5 Maschinengewehre, 2 Minenwerfer und nahmen 270 Engländer und Inder, darunter 10 Offiziere, gefangen.

Der bei Notre-Dame-de-Lorette am 18. Dezember an den Gegnern verlorene Schützengraben ist zurückeroberet.

In der Gegend Souain-Massiges, nordöstlich Châlons, griffen die Franzosen gestern heftig an und drangen an einer Stelle bis in unsere Vorgegraben vor. Ihre Angriffe brachen jedoch sämtlich in unserem Feuer zusammen. 4 Offiziere und 310 Mann liefen die Franzosen in unserer Hand. Eine große Zahl gefallener Franzosen liegt vor unseren Stellungen.

In den Argonnen nahmen wir eine wichtige Waldhöhe bei Le Jour de Paris, eroberten 3 Maschinengewehre, eine Revolverkanone und machten 275 Franzosen zu Gefangenen.

Die mit großer Heftigkeit geführten Angriffe der Franzosen nördlich Verdun sind schelerten gänzlich.

Die große Regelmäßigkeit der Franzosen vor unserer ganzen Front ist erklärlich durch folgenden bei einem gefallenen französischen Offizier gefundenen Heeresbefehl des Generals Joffre vom 17. Dezember 1914:

Armeebefehl vom 17. Dezember 1914. Seit drei Monaten sind die heftigen und ungezählten Angriffe nicht imstande gewesen, uns zu durchbrechen. Immerhin haben wir ihnen siegreich widerstanden. Der Augenblick ist gekommen, um die Schwäche auszunutzen, die sie uns bieten, nachdem wir uns verstärkt haben an Menschen und Material. Die Stunde des Angriffs hat geschlagen. Nachdem wir die deutschen Kräfte in Schach gehalten haben, handelt es sich darum, sie zu brechen und unser Land endgültig von den Eindringlingen zu befreien. Soldaten! Mehr als jemals rechnet Frankreich auf Euren Mut, Eure Energie und Euren Willen, um jeden Preis zu siegen. Ihr habt schon gesiegt an der Marne, an der Yser, in Lothringen und in den Vogesen; Ihr werdet zu siegen verstehen, bis zum schließlichen Triumph.

Joffre.

In Ost- und Westpreußen ist die Lage unverändert.

In Polen fortschreitender Angriff gegen die Stellungen, in denen der Feind Front gemacht hat.

Oberste Heeresleitung.

Der gestrige Tagesbericht.

W. B. (Amtlich.) Großes Hauptquartier, 22. Dezember. Bei Neuport und in Gegend Ypern herrschte gestern im allgemeinen Ruhe.

Zur Wiedererlangung der am 20. Dezember verlorenen Stellungen bei Festubert und Givenchy machten die durch französische Territoriale verstärkten Engländer gestern und heute nacht verzweifelte Vorstöße, die zurückgewiesen wurden. In der Gegend Richebourg gelang es ihnen, in ihren alten Stellungen wieder Fuß zu fassen.

Die gestrigen Angriffe der Franzosen in Gegend Albert, nordöstlich Compiègne bei Souain und Perthes wurde unter schweren Verlusten für sie abgeschlagen.

Im westlichen Teile der Argonnen nahmen wir einige Schützengräben; östlich der Argonnen, nordwestlich und nördlich Verdun wurden die französischen Angriffe, zum Teil unter schwersten Verlusten für die Franzosen, leicht zurückgewiesen.

Auf dem östlichen Kriegsschauplatz ist die Lage in Ost- und Westpreußen unverändert.

In Polen stehen unsere Truppen in heftigen Kämpfen um den Bzura- und Rawka-Abchnitt. An vielen Stellen ist der Übergang über diese Abchnitte schon erzwungen.

Auf dem rechten Ufer der Pilska steht der Kampf der verbündeten Truppen noch.

Wir haben leider erst nach der Veröffentlichung festgestellt, daß der gestern bekanntgegebene Befehl des französischen Generals Joffre vom 17. Dezember 1914 folgenden Nachsatz hatte: „Der Befehl ist heute abend allen Truppen bekanntzugeben und zu verhindern, daß er in die Presse gelangt.“

Oberste Heeresleitung.

Der heutige Tagesbericht.

W. B. (Amtlich.) Großes Hauptquartier, 23. Dezember. Angriffe in den Dünen von Combarzjnde und südlich Bigschoote wiesen unsere Truppen leicht ab.

Bei Richebourg-l'Avoue wurden die Engländer gestern wieder aus ihren Stellungen geworfen. Trotz verzweifelter Gegenangriffe wurden alle Stellungen, die zwischen Richebourg und dem Canal d'Aire

a la Basse den Engländern entrissen waren, gehalten und besetzt. Seit 20. Dezember fielen 750 Farbige und Engländer als Gefangene in unsere Hände, 5 Maschinengewehre und 4 Minenwerfer wurden erbeutet.

In der Umgegend des Eagers von Chalons entwickelte der Feind eine rege Tätigkeit. Angriffe nördlich Sillery, südöstlich Reims, bei Souain und Perthes wurden von uns, zum Teil unter schweren Verlusten für den Feind, abgeschlagen.

In Ost- und Westpreußen blieb die Lage unverändert.

Die Kämpfe um den Bzura- und Rawka-Abchnitt dauern fort.

Auf dem rechten Pilica-Ufer ist die Lage unverändert.

Oberste Heeresleitung.

Ein französisches Unterseeboot vernichtet, Angriff eines österreichischen Unterseebootes auf die französische Flotte.

W. B. Wien, 23. Dezember. Amtlich wird veröffentlicht: Das französische Unterseeboot „Curie“ wurde, ohne zu einem Angriff gekommen zu sein, an unserer Küste von Strandbatterien und Wachtfahrzeugen beschossen und zum Sinken gebracht. Die Besatzung wurde gefangen genommen.

Unser Unterseeboot „12“ griff am 21. Dezember in der Diranto-Strasse die französische Flotte, bestehend aus 16 großen Schiffen an und torpedierte ein Schlachtschiff vom Typ Courbet zweimal und traf beidemal. Die darauf in der feindlichen Flotte entstandene Verwirrung, die gefährliche Nähe einzelner Schiffe und der hohe Seegang bei unsichertem Wetter verhinderte das Unterseeboot über das weitere Schicksal des betreffenden Schiffes Gewißheit zu erlangen.

W. B. Wien, 22. Dez. Die „Reichspost“ schreibt: Der gestrige Tagesbericht des deutschen Generalstabs mißdeutet nicht mehr und nicht weniger als das völlige Scheitern der neuerlichen heftigen französisch-englischen Offensivvorstöße, die nach den Hoffnungen des französischen Generalstabs Frankreich von der deutschen Besetzung befreien und den Krieg auf das deutsche Reichsgebiet hätten bringen sollen. Das Scheitern der feindlichen Angriffe zeigt sich durch die ganze ungeheure Schlachtfront. — Das „Freundenblatt“ schreibt: Nach der schweren Niederlage, welche das russische Heer auf dem nordöstlichen Kriegsschauplatz erlitt, scheint nunmehr die französische Heeresleitung, ob aus eigener Initiative oder aus sehr dringlicher Aufforderung aus Petersburg, diese ununterbrochen die Notwendigkeit zu empfinden, ihrerseits irgend etwas zu unternehmen. Der emphatische Angriffsbefehl Joffres hatte aber bisher sehr wenig Wirkung. Er wird wahrscheinlich der russischen Heeresleitung einen sehr geringen Trost und Erfolg bieten können für die schwere Niederlage und die schweren Verluste, die das Zarenheer in der Riesen Schlacht bisher erlitten hat.

Die Regelmäßigkeit der Franzosen.

Zürich, 23. Dez. Der militärische Mitarbeiter des „Berner Bund“ bespricht den Vorstoß der Franzosen und bemerkt dazu, es handle sich hier um recht ernste Versuche. Schon längere Zeit standen zwischen der See und Dänischen und weiter südlich Amiens französische Reserven bereit, die jetzt offenbar zum Teil eingesetzt worden sind. Die Hauptlast scheint von den Franzosen getragen zu werden. Ein Versuch, an der Rasse ostwärts Raum zu gewinnen, kam nicht über Combarzjnde hinaus. Jetzt, wo die Verbündeten aus ihren Stellungen zum Angriff schreiten, beginnt sich an ihnen die Ueberlastung zu rächen, durch die sie im Oktober ihre Stellungen hinter der Yser vor den Deutschen gesichert haben.

Bei Kronprinz Rupprecht von Bayern an der Front.

Der Korrespondent der „Neuen Freien Presse“ im Großen Hauptquartier meldet seinem Blatt: Aus den Schützengräben eines bayrischen Reservekorps zurückkehrend, wurde ich von dem Kronprinzen von Bayern zur Tafel geladen. Der Kronprinz bewohnt ein modernes französisches Schloß, von wo aus er täglich Fahrten zur Front unternimmt. Kronprinz Rupprecht sah vorzüglich aus. Seine Bewegungen waren trotz der großen Strapazen des Feldzuges frisch und elastisch. Der Kronprinz hörte mit großem Interesse, daß ich durch einen mehrtägigen kurzen Urlaub nach Hause über die Stimmungen, die Zuversicht und die Verhältnisse in der Romarchie wohl unterrichtet sei. Er sprach mit großer Liebe und Wärme von den Desertheern und auch von den Ungarn, wo ein großer Grundbesitz seiner Familie liegt. Ueber Einzelheiten der Unterhaltung bin ich nicht berechtigt, Mitteilungen zu machen, nur soviel glaube ich bemerken zu dürfen, daß der Kronprinz zuversichtlich sowohl über die Gegenwart wie auch über die Zukunft denkt. Der Kronprinz sprach mit warmen Worten von seinen Truppen, die mit heldenmütiger Brauerei seit Ausbruch des Krieges stets siegreich gekämpft haben und die sich auch jetzt in den Schützengräben allen Strapazen gewachsen zeigen. Aus seinen Worten sprach immer die unbedingte Zuversicht und das feste Vertrauen auf den nach heldenmütigen Kampfe entscheidenden und endgültigen Sieg Deutschlands und der mit ihm verbündeten Romarchie. Ich hatte ferner Gelegenheit, allerlei Mühmenswertes über die Tapferkeit des Prinzen Georg von Bayern zu hören, der sich besonders bei der Einnahme von Lille in bemerkenswerter Weise ausgezeichnet hat und als einer der ersten in die brennende Stadt eindrang.

Die deutsche Kriegführung.

Kopenhagen, 22. Dez. „Etrabladet“ schreibt über die deutsche Kriegführung: Der letzte Erfolg der Deutschen und Desertheer erfüllt uns mit Bewunderung für die deutsche Kriegsmaschine. Wie der fürchterliche Krieg auch ausfallen mag, die Tatsache steht unerlöschlich fest, daß seit dem Bestehen der Welt ein besserer Kriegsapparat als der deutsche nicht existiert hat. Welche Sicherheit, welche ungemene Tüchtigkeit und Kraft liegt in der Art, wie die Deutschen ihre Truppen vertrieben und schnell in Reich und Glied stellen, um zu kämpfen, zu siegen, oder zu sterben! In gleicher Weise wie das deutsche Landheer verdient auch die deutsche Flotte Bewunderung für ihre Tüchtigkeit und ihre Geschicklichkeit. Wenn die englische Presse jetzt schimpft, es sei eine deutsche Unverschämtheit, die englische Kräfte zu beschließen, so ist das eine dumme Heuchelei. Deutscherseits ist festgestellt, daß überall Küstenbatterien geantwortet haben. Englands wirkliche Meinung dürfte auch nur mit Bitterkeit gemischter Bewunderung der deutschen Taten sein. Wie die deutschen Schiffe zwischen den Rinnen an der englischen Küste operierten, das ist eine Tat ersten Ranges. Die englische Presse sucht Glauben zu machen, eine solche Tat sei ohne Bedeutung. Vielleicht ist es doch nicht bedeutungslos, daß ein so glänzender Versuch gegen den Beherrscher des Weltmeeres wirklich gelang. Jedenfalls ist der Streich, den die deutsche Flotte der englischen Admiralität gespielt hat, von großer moralischer Bedeutung. Es ist dummt von den Engländern, daß sie die Bedeutung einer solchen Tat herabschätzen wollen.

Ein deutscher Marineflieger über Dover.

Brügge, 21. Dezember. Heute mittag war der GW-Beobachter der „Kön. Jtg.“ in einem Ort der belgischen See Küste Jenseit der glücklichen Rückkehr des Marinefliegers Oberleutnant v. Brandmann, der vormittags 9 Uhr 30 Min. nach Dover aufstieg. Er hatte Dover erreicht und dort mehrere Bomben abgeworfen, deren eine den Hafendamm getroffen haben dürfte. Er beobachtete zwischen Dover und Calais zwei Reihen Torpedobootszerstörer von der englischen zur französischen Küste aufgestellt, augenscheinlich zur Sicherung des Verkehrs, ferner im Hafen von Dover mehrere Schiffe, darunter eins der Majestik-Klasse, ebenso Schiffe unweit Dünkirchen. In den Downs, dem längs der englischen Küste führenden Schiffsfahrweg, sah er einen regen Handelsverkehr. Klares Wetter herrschte dort, während wir Dunst und Regen hatten. Mit dem Wind flog er in einer Stunde von Dover zu seinen Stellungen zurück. Lebhaft wurde der kühne Flieger für diesen ersten Streifzug eines deutschen Wasserflugzeugs bis zur englischen Küste beglückwünscht.

Churchill über die Beschießung von Scarborough.

Christiania, 22. Dez. Marineminister Churchill hat an den Bürgermeister von Scarborough einen Brief geschrieben, in welchem es u. a. heißt: Die Flotte ist enttäuscht, daß die Mittel zur Beschießung von Scarborough nicht ausreichten. Sie war aber mit voller Geduld eine glückliche Geduld ab, und diese würde sicher kommen. Nichts beweist so sehr die Effektivität des von der britischen Flotte ausübten Drucks als dieser wahnsinnige Haß des Feindes gegen England. Dieser Haß ist ein Gradmesser für die Furcht des Feindes. Welche Taten die deutsche Flotte auch ausführen werde, der Name Scarborough werde sie brandmarken.

Mit der Ansicht, das der Angriff der deutschen Flotte aus Furcht erfolgt sei, sieht Herr Churchill wohl selbst in England vollkommen allein. Wenn die Beschießung von Scarborough ein Brandmal für die deutsche Flotte bilden soll, wie muß denn die britische Flotte dastehen, die seit Wochen ungeschützte Küstenorte wie Ostende, Breda, Zeebrugge und Blankenberg beschießt, die zumal noch zu dem verbündeten und von ihm verteidigten Belgien gehören.)

Paris, 22. Dez. Der „Temps“ meldet: Nach Berichten der Statistischen Gesellschaft hat das besetzte französische Gebiet eine Bevölkerungszahl von 3 255 000, als 8,20 Prozent der gesamten französischen Bevölkerung. Der Wert des unbesetzten besetzten Gebietes betrage ungefähr 4 Milliarden, der der Wirtschaftsgüter 1,1 Milliarden, der der Fabriken 1,5, der der Geschäftshäuser 1,2, der Wohnhäuser 5, des Handels- u. Industrie-materials 1 Milliarde. Der Gesamtwert des besetzten Gebietes ist demnach ungefähr auf 14,5 Milliarden veranschlagt. Der Wert der Hypothekenschuld in dem besetzten Gebiete beträgt ungefähr 1 Milliarde.

Vom Kriegshaupplatz gegen Rußland.

Der österreichische Tagesbericht.

Wien, 22. Dez. Amlich wird verlautbart: 22. Dezember mittags. In den Karpaten wird nahe südlich den Gebirgszügen in dem Gebiete der Flüsse Ragn-Äg, Katorca und Ung gelämpft. In Galizien gingen die Russen gestern wieder zum Angriff über, ohne jedoch durchbringen zu können. Ramentisch am unteren Dunajec hatten sie schwere Verluste. An der Rida und im Raume südlich Tomaszow entwickelten sich kleinere Gehefte. Die Kämpfe im Vorfelde von Przemysl dauern fort.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs, v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

Die Schlacht in Polen.

Berlin. In der „Kreuzzeitung“ wird herabgehoben, daß unsere Truppen in den heftigen Kämpfen an dem Bzura- und Nantza-Abchnitt an vielen Stellen die Lebenswunden des Gegners erzwangen. Das Blatt legt hinzu, in glücklicher und harmonischer Weise wirkten die Generalstäbe der deutschen und österreichisch-ungarischen Armee zusammen.

Die russischen Truppen sind müde.

Wailand, 22. Dez. Der Petersburger Korrespondent des „Secolo“ telegraphiert: Die russischen Truppen sind müde von den seit etwa zwei Monaten fast unaufhörlich andauernden Kämpfen.

Ein Zeppelin über Warschau.

Berlin. Wie aus Warschau über Christiania berichtet wird, hat ein Zeppelin die Stadt bombardiert. 18 Bomben seien in die Stadt gefallen. Zwei Häuser wurden zerstört, 90 Menschen getötet und 50 verwundet. Tags darauf seien von deutschen Fliegern wieder Bomben auf Warschau geworfen worden. — Das Gerücht, die Staatsbank solle aus Warschau wegverlegt werden, wird von der Bankdirektion in Petersburg dementiert.

Wohlerwogene Beschlüsse des russischen Generalstabs.

Wien, 22. Dez. Die Zeitung des Großen Generalstabs erklärt: Da seitens des Deutschen Reiches und Österreich-Ungarns über die Lage unserer Heere und über das Ziel unserer strategischen Maßnahmen in den letzten Tagen böswillige Nachrichten weit verbreitet worden sind, glaubt der Große Generalstab die russische Öffentlichkeit vor der Verleumdung und der Anspöckelung der in der feindlichen Presse über unsere Streitkräfte verbreiteten Meldungen warnen zu müssen. Die Annahme einer mehr eingeschränkten Frontlänge seitens unserer Heere ist das Ergebnis eines freien Entschlusses der Militärbehörde. Diese Maßnahme findet ihre ganz natürliche Begründung darin, daß die Deutschen uns gegenüber ganz beträchtliche Kräfte konzentriert haben. Dieser Entschluß führt uns überdies weitere Vorteile, über die der Öffentlichkeit Mitteilung zu geben aus Gründen der militärischen Ordnung im Augenblick unglücklicherweise nicht möglich ist. Anmerkung des W. B.: Nach den heutigen Meldungen aus dem Osten ist erfreulicherweise anzunehmen, daß die russische Heeresleitung bald noch mehr derartige „freie Entschlüsse“ fassen und die „damit verbundenen“ Vorteile einheimen wird.

In der russischen Armee soll sich bereits der Hunger in furchtbarer Weise geltend machen. Furchtbare Verheerungen richte in der russischen Armee die Cholera an, die auch in den von den Russen besetzten Orten Ostgaliziens aufgetreten ist.

Der Krieg im Orient.

Der türkische Tagesbericht.

Konstantinopel, 22. Dez. Das Hauptquartier teilt mit: An der kaukasischen Front überrohten unsere Truppen die Russen durch einen Nachtangriff in ihren Stellungen bei El Kags und Arhl, 30 Kilometer östlich von Kopriföl. Der Feind erlitt schwere Verluste an Toten und Verwundeten und ergriff die Flucht.

Die indischen Besatzungstruppen von Aegypten desertieren massenweise und laufen mit den Waffen zu uns über.

Petersburg. (Chr. Jtg.) Wie die „Kufstje Slowo“ aus Teheran berichtet, haben die persischen Kurden mit den türkischen Truppen fast die ganze Provinz Azerbeidschan besetzt. Dschula sei bedroht.

Ein französisches Kriegsschiff vor Syrien.

Konstantinopel, 22. Dezember. Meldung des Hauptquartiers: Ein französisches Schiff hat gestern die Küste nördlich von Alexandrette ohne Erfolg beschossen. Von den übrigen Kriegsschiffen ist nichts Bedeutendes zu melden.

Kleine Mitteilungen.

Rom. (Chr. Jtg.) Gerichtsweise wird die Annexion von Tunis durch Frankreich bevorstehend bezeichnet.

Strasbourg, Dienstag nachmittag zwischen 3 und 4 Uhr erschien ein feindlicher Flieger über unserer Stadt und ließ in der Nähe der Zäuniger Mühlenwerke eine Bombe fallen, die einen leeren Schuppen und Fenster eines Getreidelagers beschädigte. Einige Sprengstücke fielen in den Handeldshafen. Verletzt wurde niemand. Der Flieger, der sich in 1500 bis 1700 Mtr. Höhe bewegte, wurde beschossen.

Paris. Der „Matin“ meldet: An den Bürgermeistereien in Frankreich wurden am 20. Dezember Rekrutierungsaufstellungen der Jahresklasse 1916 angeschlagen.

Glatte Wunden. Nach einer in Paris erschienenen Statistik sind von den in diesem Kriege verwundeten Soldaten 54 Prozent gebellt zur Front zurückgeführt, 24 Prozent sind Retonaleszenten, 17 Prozent noch in Behandlung. Tot sind nur 3,5 Prozent, so daß die Sterblichkeit geringer als in früheren Jahren. — Diese Aufstellung ist der beste Gegenbeweis gegen die falsche Behauptung des Gebrauchs von Dumdum-Geschossen bei unseren Truppen.

Berlin, 21. Dezember. Die „Times“ glaubt ihren Lesern eine Freude zu machen, indem sie ihnen die Nachricht von einer schweren Erkrankung des Kaisers vorlegt und hinzufügt, daß er sich einer Nephropathie unterziehen müsse, sobald er stark genug dazu sei. Es sei ausdrücklich bemerkt, daß diese Geschichte glatt erlogen ist. Die Kenner der englischen Presseschwindelarten wissen, daß Nachrichten über angebliche Krankheiten des Kaisers zum eisernen Bestand dieses französischen Handwerks gehören. Es war daher zu erwarten, daß die „Times“ die erste beste Gelegenheit benützen würde, wieder einmal einen solchen Schwindel in die Welt zu setzen.

Budapest. „Pesti Hirlap“ schreibt unter der Überschrift „Treue um Treue“: Bei uns ist man ebenso wie in Deutschland darüber im reinen, daß wenn bald einem angeblich pensionierten österreichisch-ungarischen Diplomaten, bald einem nicht existierenden österreichisch-ungarischen Politiker der Wunsch nach einem Separatfrieden in den Mund gelegt wird, dies lediglich als ein plummes, durchsichtiges Manöver der Triple-Entente anzusehen ist. Wir haben keinen solchen Diplomaten oder Politiker, auch nicht in Pension, nicht einmal im Ehrenhaus. Was seit dem Ausbruch des Krieges geschehen ist, hat die Begeisterung der Herzen nur gesteigert. Kaiser Wilhelm und v. Hindenburg wurden in der Phantasie der Völker unserer Monarchie zu legendenhaften Namen. Erscheinen die deutschen Soldaten am Horizont, so erfüllt hierzulande alle Seelen Vertrauen und Zuversicht. Die Deutschen aber verleiern keinen Augenblick, im Lobe aufrichtiger Anerkennung und Treue zur Monarchie der Tüchtigkeit unserer Söhne zu gedenken. Gegenüber dem Versuchsalts nach einem Separatfrieden wiederholen wir das Gelöbniswort des Antisorgans des Reichsfanzlers: „Treue um Treue!“ Das machtvolle Zusammenwirken mit Deutschland hat nun auf den polnischen Schlachtfeldern die schönsten Früchte getragen und angesichts dieses Triumphes erneuern wir das Gelöbnis: „Treue um Treue!“

Berlin. Die „Nordd. Allg. Ztg.“ schreibt über die Lage der deutschen Kriegsgefangenen in Frankreich: Das Internationale Komitee vom Roten Kreuz in Genf stellt einen von dem französischen Bevollmächtigten für die Überwachung der Kriegsgefangenenlager erstatteten Bericht zur Verfügung, in dem es heißt: „Ich habe die Gefangenenlager in Blage, Montauban, Albertville, Rouen, St. Etienne, Le Puy, Clermont und Aurillac besucht und kann verkünden, daß die Behandlung der deutschen Kriegsgefangenen dort überall vorzüglich ist. Alle für ihre Unterkunft, Kleidung und Verpflegung getroffenen Einrichtungen müssen als ausreichend bezeichnet werden. Ein Verbot, deutsch zu sprechen, besteht nicht. Der briefliche Verkehr mit ihren Angehörigen ist den Wünschen gestattet, indes hat man in einzelnen Lagern die Beschränkung dahin getroffen, daß pro Woche nur ein Brief von zwei Seiten, stellenweise auch zwei Briefe abzuschicken gestattet ist. Im übrigen gelten für alle Lager die gleichen ministeriellen Vorschriften. Die über die Behandlung der deutschen Kriegsgefangenen in Clermont-Ferrand in der deutschen und schweizerischen Presse verbreiteten, beunruhigenden Gerüchte sind nicht begründet. Danach sollte es mit den Gesundheitsverhältnissen im dortigen Gefangenenlager schlecht aussehen. Ein deutscher Offizier (Herr Schömer-Reichthal) sollte mißhandelt worden sein. Die Untersuchung durch einen französischen Arzt hat ergeben, daß die zusammen mit französischen Soldaten im Lager für einige Zeit internierten, jetzt anderweitig unterbrachten deutschen Kriegsgefangenen, vorerst behandelt worden sind, und daß die Behauptung einer Mißhandlung des deutschen Offiziers nicht zutreffend ist. Die gesundheitlichen Verhältnisse des im Gebirge getragenen Lagers, in dem jetzt nach französischer Soldaten liegen, sind durchaus nicht ungünstig.“

Wien. Meldung des I. I. Korrespondenz-Bureaus: Die im Auslande verbreiteten Nachrichten über Desertionen in österreichisch-ungarischen Truppenkörpern slawischer Nationalität sind ebenso unrichtig, wie jene von Unruhen in Wien, Budapest und Prag. In ersterer Hinsicht bieten den besten Gegenbeweis die unangenehmen Erfahrungen, die unsere Feinde selbst mit unseren Truppen gemacht haben: in letzter Hinsicht kann auf das Zeugnis von zahlreichen Neutralen verwiesen werden, die in unserer Mitte leben und voller Bewunderung für die musterhafte Haltung unserer Bevölkerung feststellen, daß in Wien, Budapest und Prag normale Zustände herrschen, und daß insbesondere das geschäftliche Leben durch die Weihnachtsfeierzeit sogar einen außerordentlichen Aufschwung genommen hat. Was die Meldungen über Desertionen in unserer Armee anbelangt, so werden sie offenbar zu dem Zweck verbreitet, den Eindruck der wiederholten authentischen Mitteilungen unserer Militärbehörden über die große Zahl der Heberläufer aus der serbischen und russischen Armee zu paralysieren.

Jedliche Weihnachtsgrüße deutscher Flieger.

Rotterdam, 22. Dez. Der „Nieuwe Rotterdamse Courant“ meldet: Zwei deutsche Flieger sind über Dänischen dahingeflogen. Sie hatten aber nichts Feindliches im Sinn. Der Flieger der einen Taube ließ einen beschworenen Brief herunterfallen, durch den ein französischer General Aufforderung über die Leide seines Sohnes erhielt, der kurz vorher gefallen war. Die andere Taube brachte ebenfalls einen Brief, die Botschaft eines französischen Fliegers, der von den Deutschen gefangen genommen war. Der Flieger hatte den Wunsch „Fröhliche Weihnachten“ hinzugefügt.

Beförderung Madensens.

Berlin, 22. Dezember. Das Militär-Wochenblatt meldet: von Madensens, General der Kavallerie, Oberbefehlshaber der 9. Armee, ist zum Generalobersten befördert worden.

Tages-Rundschau.

München. Das Königspaar hat den bayerischen Truppen im Feld nachstehenden Weihnachtsgruß geschickt: „Zum Weihnachtsfest gedanke ich ganz besonders herzlich aller meiner lieben Landesinwohner, die fern von der Heimat vor dem Feinde stehen. Ich gedanke ihrer mit Stolz und Dank in vertrauensvoller Zuversicht, daß ihre opferfreudige Pflichterfüllung von Erfolgen gekrönt sein wird, die die Gewähr dafür bieten, daß künftig niemand mehr es wagt, die deutsche Weihnachtsfeier zu stören. Ludwig.“ „Som Weihnachts-

baum mein Gedanken hinaus zu Euch modernen Soldaten, die Ihr das Weihnachtsfest nicht im Familienkreise feiern könnt. Aber eines möge Euch beruhigen. In jeder Stadt und in jedem Dorf sind aufopfernde Hände bemüht, Eure Angehörigen vor Not zu bewahren und Euren Kindern eine Weihnachtsfeier zu bereiten. Damit sollen wir Euch den Dank des Vaterlandes, von dessen Grenzen Ihr den Schreden des Krieges ferngehalten habt. Gott beschütze Marie Theresie.“

Ein Armeefeldzug des bayerischen Kronprinzen. Das Armeefeldzugkommando hat unterm 8. Dezember von Ulm aus folgenden Armeefeldzug ausgegeben: „Seit einer Reihe von Wochen befindet sich das erste bayerische Reservekorps im langsamen, aber ununterbrochen fortschreitenden Angriff auf stark besetzten des Gegners östlich und nördlich von Kros. Schützengraben auf Schützengraben wurde dem Feinde entziffen; alle seine Gegenangriffe unter schmerzlichen Verlusten für den Feind abgefochten, Hunderte von Gefangenen gemacht. Dies alles unter schwerem Artilleriefeuer des Feindes, dem eine gleiche Kraft entgegenzustellen die jetzt nicht möglich war. Nach den hier vorliegenden Nachrichten hat das Korps des Armeekorps auf den Feind einen starken Eindruck gemacht. Ich spreche dem Armeekorps für seine aufopferungsvolle Tätigkeit meine innigste Anerkennung aus und möchte sein Vorgehen allen Teilen der Armee als musterhaft für kommende Zeiten empfehlen.gez. Kupperecht, Kronprinz von Bayern.“

Der österreichisch-ungarische Generalstab hat Baron Konrad von Höhendoff mit einem italienischen Journalisten eine Unterredung gewährt und bei dieser Gelegenheit einige interessante Bemerkungen gemacht. Von Polen sagt Baron Konrad, auf dieser Front liege das ganze Gewicht des Krieges. Der Kampf gegen Serbien ist nur ein Detail, das in Konsequenz dieser Vorgänge ebenfalls seine Lösung finden wird. Der General äußerte sich auch über die Vorwürfe italienischer Blätter, welche schrieben, er habe Preis den Krieg besonders gegen Italien vorbereitet. „Wie habe ich“, so erklärte er, „Militärpolitik speziell gegen Italien getrieben. Natürlich bereitete ich die Verteidigung aller Grenzen vor, wie das meine Pflicht war“. Die Ausführungen schlossen mit dem Ausdruck vollsten Vertrauens auf die österreichisch-ungarische Armee, die selbst dem Rufe des Kaisers folgte, und zeigte, daß jeder Nationalitätenhader schwinde, wenn das Gesamtwohl des Staates die Hingabe des Einzelnen erfordere. (Chr. B.)

Kleine Mitteilungen.

Die deutschen Bischöfe haben einen gemeinsamen Hirtenbrief über den Krieg erlassen, der am Sonntag, den 27. Dezember statt der Predigt verlesen wird.

Wien, 22. Dez. Die Kaiserfamilie ist hier eingetroffen.

Raffauische Nachrichten.

Die Jungwehrt unserer Stadt entwickelt sich besonders in der letzten Zeit in recht erfreulicher Weise, sie hat mit dem auf der Waldstraße unter der Führung des Herrn Nachtmeyers Bogel gebildeten Zuge um über 150 Mann (etwa 100 in Biederich und über 50 auf der Waldstraße) zugenommen. Alle Teilnehmer haben jetzt Übungsgewehre und der größte Teil auch Mägen. Zur Bestreitung der Kosten sind aus von freudigsten Gönnern und Mitglieder der Jungwehrt über 1000 Mark gestiftet worden. Folgenden gütigen Spendern sei hierdurch der beste Dank abgesehen. Es listeten die Herren: Galt, Duderhoff 100 M., Dr. Rudolf Duderhoff 100 M., Dr. W. Kalle 100 M., Karl Duderhoff 50 M., Dr. Aug. Duderhoff 50 M., Dr. F. W. Kalle 50 M., Wfr. Duderhoff 20 M., R. Sengsch 40 M., Frau Lenen 20 M., Chemische Werke H. u. E. Albert 100 M., Lanwert H. G. 50 M., Henkel u. Co. 50 M. Leider sind die Kosten für Gewehre und Mägen noch lange nicht gedeckt, da sich die Mannschaf so stark vermehrt hat; wir bitten daher um weitere zöhl. Stützungen. Es hat sich aus Raffau die der Jungwehrt eine Musikkapelle gebildet, die bereits 18 Mann stark, seit etwa 14 Tagen mit sehr gutem Erfolg ihre Übungen begonnen hat. Auf Anregung der Kriegslagerkommission hat die Jungwehrt den Geburtstag Sr. Majestät des Kaisers feierlich begangen. Am 27. Januar 1915 wird gemeinschaftlicher Kirchgang der Jungwehrt stattfinden und am Sonntag, den 30. Januar eine erste Feier in der Turnhalle am Kaiserplatz unter Mitwirkung der Kapelle, Turnregeln, Gefangenen- u. abgehalten werden. — Ein guter, echt vaterländischer Geist befeuert die Mitglieder der Jungwehrt, mit Lust und Liebe unterziehen sie sich der ihnen gestellten Aufgabe im Interesse unseres so schwer bedrohten Vaterlandes. Besonders betonen wir noch, daß keinerlei Zwang zur Beteiligung angelegt wird, auch keinerlei Strafbestimmungen bestehen, noch bisher zur Anwendung nötig waren. Für diejenigen Mitglieder der Jungwehrt, welche an den letzten Übungen nicht teilnehmen konnten, sei noch mitgeteilt, daß die nächste Übung am Montag, den 4. Januar 1915 stattfinden wird und daß die auszufüllenden Personalakten bis Mittwoch, den 23. ds. Mts. abends 8 Uhr, für Biederich bei dem Herrn Schuldiener Schröder in der Reichshaus und für die Waldstraße bei Herrn Nachtmeyer Bogel abzugeben sind. Es ist dringend notwendig, daß alle Mitglieder, die weiter teilnehmen wollen, sowie diejenigen, die am 4. Januar 1915 noch eintriften wollen, ihre Personalakten ausfüllen und bis zu dem genannten Termin abliefern. Formulare für diese Karten sind an den beiden genannten Stellen zu haben.

Die Musterung des Jahrganges 1915 wird voraussichtlich anfangs Januar erfolgen.

Wiesbaden. In Beiträgen für Kriegshilfe sind bei der Handwerkskammer bisher 10 000 Mark eingegangen; zwei Drittel sind bereits an bedürftige Handwerker und Angehörige der Krieger verteilt worden.

Vermischtes.

Eine Erpressergesellschaft vor Gericht.

Hamburg, 22. Dezember. Die Altonaer Staatsanwaltschaft verurteilt die gekhiedene Ehefrau des Hotelbesizers Riedert in Bremen wegen Erpressung in Höhe von 1/2 Millionen Mark gegenüber dem Heidelberger Privatdozenten Dr. Schaeffer zu vier Jahren drei Monaten Gefängnis und zehn Jahren Ehrverlust. Der frühere Cheiman der Angekl. Kaiser, erhielt fünf Jahre Gefängnis und zehn Jahre Ehrverlust. Der Bureauvorsteher Steinbauer in Köln wurde zu vier Monaten Gefängnis und das Dienstmädchen Brennecker zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt. Die Hauptangeklagte hat die Erpressungen begangen mit Hilfe der verleumdberischen Hauptung, Professor Schaeffer habe in der Kartofe sich an ihr vergangen.

Kassel. Unter dem Vorsitz des Justizrats Dr. Häuserhöcht a. M. fand eine Ausschussung der Landesverfassungsausschusses in Kassel statt. Der Vorstand erstattete Bericht über die aus Anlaß des Krieges getroffenen Maßnahmen. Danach sind zunächst 10 Millionen Mark Reichsriegsleihe gezeichnet. Es sind ferner den größeren Städten und den Kreisen in Hessen-Kassau zur Förderung von Notstandsarbeiten zu 4 Prozent verzinsliche Darlehen angeboten. Ferner ist eine Million Mark der Verwaltung zur Hingabe ohne Rückzahlungsverpflichtung für Zwecke des Krieges zur Verfügung gestellt. Die gesamten Kriegsausgaben dürfen aber den Betrag von 5 Prozent des Vermögens, d. h. 2,65 Millionen Mark nicht übersteigen. Der Ausschuss stimmte diesen Maßnahmen einstimmig zu. Es wurde aber die Anregung gegeben, ob man nicht den Wägen und Waffen gefallener Verheerter eine Übergabe in Gestalt einer einmaligen Unterstützung etwa in Höhe von je 50 Mark für Witwen und für jede Waise in Höhe von 15 Mark geben könne. Sodann nahm der Ausschuss den Vorschlag an.

Zurückstellung von Mannschaften. Zur Klärung der berechtigten Kreise weist die „Nordd. Allg. Ztg.“ darauf hin, daß die stellvertretenden Generalkommandos ermächtigt sind, nach Wochen berechnete Zurückstellungen von Mannschaften der Landwehr, der Ersatzreserve und des Landsturms ohne Rücksicht auf die Berufsgenossenschaft dann zu verfügen, wenn ein staatliches Interesse vorliegt oder Rücksichten auf das Allgemeinwohl dies erheischen. Den Betreffenden soll hierdurch Gelegenheit geboten werden, für geeignete, nicht dienstpflichtigen Erwerb und seine Einberufung zu sorgen. Gelingt dies in einzelnen Fällen trotz nachweislich ernster Bemühungen nicht, so können und werden die stellvertretenden Generalkommandos Wiederholungen der betreffenden Zurückstellungen einleiten lassen. Unvereinbar mit dem Grundgedanken der allgemeinen Wehrpflicht wäre es, die Angehörigen ganzer Berufsgruppen, z. B. die Leiter landwirtschaftlicher Betriebe, Vorkämpfer, Müller usw., wenn ihre Vertretung durch nichtdienstpflichtige Personen möglich ist, dauernd von der Einberufung zu befreien. Eine Entlassung bereits eingestellter Leute darf nur im äußersten Notfall erfolgen.

Die Weihnachtspakete für das Feldheer. Die in der letzten Rosenmonatswoche durch die Militärpaketdepots den Truppen zugeführten Weihnachtspakete sind zum großen Teil bereits auf dem Kriegsschauplatz angekommen und an die Truppen ausgegeben worden. Nur in Nordpolen haben sich Schwierigkeiten ergeben, die durch die strategische Lage hervorgerufen wurden. Die Pakete sind zwar auch hier bei den Klappenbehörden eingetroffen, aber ihre Zuführung zu den Truppen ist zurzeit unmöglich. Für die durchgeführte Verfolgung der russischen Armeen durch die Truppen des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg werden alle Eisenbahnen und andern Verkehrsmittel vollständig zu militärischen Maßnahmen in Anspruch genommen, sie können daher zurzeit nicht für die Zuführung der Weihnachtspakete freigegeben werden. Die Angehörigen der in Nordpolen kämpfenden Truppen mögen sich nicht beunruhigen, wenn sie etwa von ihren im Felde stehenden Kriegern die Mitteilung erhalten, daß die Pakete noch nicht eingetroffen sind. Die Zuführung wird sobald als möglich erfolgen. Die Truppen sind über den Grund des Ausbleibens der Pakete unterrichtet worden.

Für Ostpreußen ist für die Zukunft wohl die bedeutsamste und folgenschwerste Frage, wie viele der Geflüchteten nach dem Krieg in den verwüsteten Landesteil zurückkehren werden. Oberpräsident Batocki beantwortete dies bei der Beratung der Kriegskommission für Ostpreußen dahin, daß man mit einem Verlust von 200 000 bis 300 000 Einwohnern rechnen könne.

Was die Heere verzehren. Nach einer selbstverständlich nur annähernd richtigen Schätzung einer amerikanischen Zeitschrift verzehrt das deutsche Heer wöchentlich 27 Millionen Kilogr. Brot, 7 Mill. Kilogr. Fleisch, 54 Mill. Kilogr. Kartoffeln, 900 000 Kilogr. Kaffee, ebensoviele Salz und 600 000 Kilogramm Zucker.

Beschäftigung der Kriegsgefangenen. Auf eine Anfrage aus landwirtschaftlichen Kreisen äußert sich der stellvertretende General des 7. Armeekorps, Freiherr von Gans, die Frage der Beschäftigung von Kriegsgefangenen sei insofern schwierig, „als ein großer Teil der Franzosen durch Tuberkulose verheert und viele Russen mit Choleraerkrankungen, die sich ungebauer lange halten, befallen sind. Deshalb müßte bei der Beschäftigung von Kriegsgefangenen größte Vorsicht obwalten. Das Bestreben der Heeresverwaltung gehe dahin, die Gefangenen nach Möglichkeit zu beschäftigen und sie auch der Landwirtschaft nutzbar zu machen. — In Westfalen befinden sich gegenwärtig rund 80 000 Kriegsgefangene aller Art, eine Zahl, die stetig und zwar beträchtlich steigt.

Krankheiten russischer Gefangener. Bekanntlich stehen die gesundheitlichen Verhältnisse Rußlands weit hinter denen Deutschlands zurück. Insbesondere herrschen in Rußland dauernd ansteckende Krankheiten, die in Deutschland überhaupt nicht vorkommen und höchstens gelegentlich vereinzelt zu uns von dort eingeschleppt werden, z. B. Flecktyphus. Bei dem hereinströmenden großen Scharen russischer Gefangener auf deutschen Boden mußte daher von vornherein mit der Möglichkeit gerechnet werden, daß unter den Russen in den Lagern diese Krankheit hier und da ausbricht und bei ihrer gewöhnlich raschen Ausbreitungsweise bald eine größere Zahl von Gefangenen ergriffen würde. Zu einem derartigen Ausbruch von Flecktyphus ist es im Kriegsgefangenenlager bei Cottbus gekommen, in dem nur Russen untergebracht sind. Bis jetzt beträgt die Zahl der Erkrankten und Erkrankungsverdächtigen mehrere hundert. Glücklicherweise zeigt die Krankheit einen gegenüber ihrer gewöhnlichen Schwere auffallend milden Verlauf; bisher sind nur neun Todesfälle zu verzeichnen, die sämtlich Russen betreffen. Von den Deutschen sind bisher nur zwei Personen erkrankt, von denen einer der Krankheit erlegen ist, und zwar ein Sanitätsfeldarzt, der in Erfüllung seiner Pflicht bei der Pflege mit den Kranken in nahe Berührung gekommen war. Der zweite Erkrankte ist ein junger Arzt, der sich ebenfalls aufopfernd bei den erkrankten Kriegsgefangenen betätigt hatte. Im übrigen ist eine Uebertragung auf Deutsche bisher nicht erfolgt und auch schwerlich zu erwarten, da gleich beim ersten Auftreten der Krankheit außerordentlich weitgehende Vorsichtsmaßnahmen ergriffen worden sind. Zahlreiche russische Ärzte unter einem deutschen Chefarzt sind bei der Behandlung der Erkrankten und dem Herausführen der Krankheitsverdächtigen tätig. Alle Erkrankten werden abgefordert, neue Baracken für die Gefangenen errichtet, Desinfektionsapparate und Mittel in reichlicher Menge zur Verfügung gestellt, das Lager von jeder Berührung mit der Außenwelt abgegrenzt usw. Der Ausbruch der Krankheit auf unsere Bevölkerung ist somit von vornherein ein fester Niegel vorgeschoben.

Von einem bayerischen „Wilderer“. Von dem in der ganzen Inn- und Chiemgaugegend unter dem Namen „Der Radlschuster“ wohlbekannten Schuhmacher Georg Wühlberger kam aus Frankreich an seinen Vetter Joh. Wühlberger, Deponom in Nied, die Kunde, daß dieser einst so gefürchtete Wilderer und lethige Kriegskriegsmilitär für seine in Feindesland verübten Heldentaten das Eisene Kreuz und die Tapferkeitsmedaille erhielt. Der mit diesen Ehrenzeichen bedachte tapfere Held hat bei einem Sturmangriff auf einen Schützengraben 50 Franzosen teils erschossen, teils kampfunfähig gemacht.

Das Eisene Kreuz für einen Fremdenlegionär. Der vor einigen Jahren aus der Fremdenlegion entlassene Johann Bollrich aus Neuluthheim, der jetzt als Landwehrmann gegen seine ehemaligen Gebieter mit ins Feld gezogen ist, hat für Tapferkeit vor dem Feinde das Eisene Kreuz erhalten, nachdem er vorher zum Unteroffizier befördert worden war. Er hat als Zugführer mit seinem Zug eine starke feindliche Stellung eingenommen, dabei außer vielen Toten 60 Gefangene gemacht und vier Maschinengewehre erbeutet. Bollrich ist verwundet und liegt zurzeit im Militärgefangenenlager Dürrenberg a. S.

Zwei interessante Entdeckungen hat der Frankfurter Familien- genealogische Assessor Rainer Leonhard gemacht. Demnach stammen die Königin von Spanien und der 16jährige Kaiser Karls Schwiegermutter in Frankfurt von einem „Mühnerer“ ab, nämlich dem Pflarrer von Kandel bei Landau Johann Schwepenhäuser. Eine Enkelin dieses Pflarrers bzw. ihre Nachkommen kamen unter dem Grafen Brühl, dem Minister August's des Starcken, in immer höhere Stellungen, wurden geadelt, bis eine der weiblichen Nachkommen Prinzessin von Battenberg wurde als Gemahlin des Prinzen Alexander von Spanien. Die anderen Nachkommen Schwepenhäusers blieben bürgerlich und vererbten die Uhrmacherei in ihrer Familie. Ebenso sind Goethe und Professor Kaufsberger, der Konstrukteur der „dicken Berta“, weitläufig verwandt. Sie stammen beide weiblicherseits von dem Regieremeister Georg Lindheimer ab, der 1620 in Frankfurt starb.

Plumpe Lügen. Die bulgarische Telegraphen-Agentur verbreitet folgende Mitteilungen über Deutschlands wirtschaftliche Lage, die ihr von der englischen Gesandtschaft in Sofia zur Verfügung gestellt werden: Es wird mitgeteilt, daß alle Bergwerke in den Industriebezirken Deutschlands stillgelegt werden. Die Bergarbeiter werden unmittelbar von den Gruben ohne irgend welche militärische Vorbereitungen zur Westgrenze geschickt. In Deutschland sieht man schon den Mangel an Kohle. In Berlin

selbst funktioniert die Gasbeleuchtung nur noch zum Teil. — Es gibt Lügen, die zu dumm und zu plump sind, um der Widerlegung wert zu sein.

Unheimlichen Mut hatte ein Wehrmann, der in der Nähe von Rehde auf Bahnschau Wache stand. Er hörte, wie in einem in der Nähe liegenden Hause frohes Bockschellen erkoll, wobei er nicht fehlen wollte. Da äußerte einer der Jecher Zweifel an der Güte seiner Bewehrung. Es taum zum Streit und er wurde hinausgeschleudert. Als nun die Gesellschaft nach Hause gehen wollte, eröffnete er ein Schnellfeuer auf seinen Gegner, der einen Schuß in die Wade erhielt. 10 Monate Gefängnis wurden ihm nun zu billigt dafür, daß er seinen Posten verlassen und unter rechts-widrigen Gebrauch seiner Waffe eine gefährliche Körperverletzung begangen hatte.

Ein Kinderbrief an Hindenburg. Ein Lehrer in Hagen übersendet seiner Zeitung folgenden Brief, den eine kleine Schülerin aus seiner Klasse an Hindenburg geschrieben hat: „Lieber, guter Feld-marschall! Was hast Du uns doch für große Freude gemacht. Solche Prügel hat den Russen aber gut getan, und ich bin auch gar nicht bange mehr davor, wenn ich auch noch klein bin. Du bist uns ja. Ich will auch fleißig stricken und zupfen für Dich und Deine Soldaten und zum Christkindchen beten, damit es Dir etwas Schönes bringt. Du bekommst gewiß recht viel, weil Du so gut und lieb bist. Kriegst Du auch einen Weihnachtsbaum? Christkindchen soll einen ganz großen schenken, den alle Soldaten sehen können. Weißt Du, unser Lehrer nennt mich immer Krüper, weil ich noch so klein bin. Aber ich will groß werden, daß ich Dir auch helfen kann. Und dann, lieber Feldmarschall, geh doch einmal nach England, nur einmal. Aber sei vorsichtig. Nimm nicht Deine Uniform an. Ganz, ganz leise. Sieh Dir alles an und dann komm schnell wieder und erzähle alles unserm guten Kaiser. Vater sagt immer man könnte Dich küssen vor Freude. Das geht aber nicht. Du bist ja so weit weg, im kalten Rußland. Nimm aber immer Deinen Leberzieher an. Herzlichen Gruß Toni Schmitz.“

Das arme, arme Christkind! Folgendes hübsche Geschichtchen aus Wien erzählt das dortige „All. Extrabl.“: Die kleine Ratschichtam aus dem Erlaunen nicht heraus: Wo sie hinkam und wo sie hinsah, überall beschäftigte man sich mit Weihnachtsgaben für die im Felde stehenden Soldaten. Alle die vielen Kistchen und Pakete waren dazu bestimmt, den auf den Schlachtfeldern wehenden Kriegern als Weihnachtsgabe zu dienen. Das wirkt auf das kindliche Gemüt derart erlösend, daß die Kleine auf einmal zu weinen beginnt und ausruft: „Ach, ich, das arme, arme Christkind! Was Feuer auf die viel'n Schlachtfelder umanandgeh'n! — Wie leicht kann's von einer Kugel getroffen werden!“

Wer flieht, wird gefängt. Aus Rußland schreibt ein Mitarbeiter einer schwedischen Zeitung: Bei Anfang des Krieges ließ Großfürst Nikolaus die ersten Beamten der Intendantur zu sich rufen. Sie fanden sich zur bestimmten Stunde in vollem Paradeanzug, reich mit Orden geschmückt, bei ihm ein, sehr geschmeichelt über die hohe Ehre, die ihnen widerfahren war. In einem halbkreis standen sie eine gute Stunde mit verlagenden Beinen wartend da. Endlich trat der Großfürst ein. Mit unglaublich biegsamen Rücken grüßten sie den hohen Allmächtigen, der sie kaum eines Nidens würdigte. Vom Scheitel bis zur Sohle musterte er mit durchdringenden Blicken den einen nach dem andern. Die Situation wurde unaussehlich drückend; schließlich hörte man folgende Worte des Großfürsten hart und scharf durch den Saal: „Wer flieht, wird gefängt.“

Rom. Die bei Livorno an den Strand geschwemmten englischen Helme werden immer zahlreicher. Es sind schon über 40; außerdem sahen Fischer auf dem Meere bei der Insel Gorgona Hunderte und Hunderte englische Soldatenhelme treiben. Ebenso wurden Rettungsgürtel angepöpselt. Es handelt sich also offenbar um den Schiffbruch eines englischen Truppentransportdampfers.

Seid wirtschaftlich und sparsam.

Ein Mahnruf von Professoren der Nationalökonomie.

Die Professoren der Nationalökonomie an der Universität Berlin erlassen einen Aufruf, dem wir folgende Stellen entnehmen: Die englische Regierung, die den Weltkrieg gegen uns anstiftet, führt ihn in der hinterlistigsten Weise. Entgegen dem Völkerrecht unterbindet sie die Zufuhr von Lebensmitteln und Rohstoffen, die für Deutschlands unbewaffnete Bevölkerung bestimmt sind. Die englische Regierung wird, wie sie verkündet, den Krieg in die Länge ziehen, damit am Ende des Erntejahres Hunger und Not uns zu einem schimpflichen Frieden zwingen, die Siege zurückgeben werden, die unsere Tapferen in offener Feld- und Seeschlacht errangen. Diese Pläne durchkreuzen zu helfen, ist jeder von uns Daheimgebliebenen, ob Mann, Weib oder Kind berufen. Das deutsche Volk muß mit ausreichenden Vorräten in das nächste Erntejahr eintreten. Dies ist möglich, wenn jedermann, der Reichde wie der weniger Bemittelte, seine Lebensweise dem anpaßt, was unsere Landwirtschaft zu bieten hat. Die Hauptregeln sind:

1. Geht ehrerbietig und haushälterisch um mit allen nutzbaren Stoffen, verwendet sorgsam jeden noch irgendwo brauchbaren Abfall.
2. Eßt Kriegsbrot (K-Brat) und fordert solches von euren Bäckern. Es ist nahrhaft und schmackhaft wie ungemischtes Roggen- oder Weizenbrot. Kartoffeln sind reichlich vorhanden. Das Brotgetreide aber reicht nur aus, wenn 10—20 Prozent Kartoffeln eingebacken, oder wenn weniger Brot und mehr Kartoffeln gegessen werden.
3. Backt das Weizenbrot (Brötchen, Knäppel, Schrippen, Semmeln) in der hauptsächlich den Kranken und Schwachen, scharf vor allem den Verbrauch von Kuchen, Stollen und anderem feinem Gebäck aufs äußerste ein, denn an Weizen und Weizenmehl fehlt uns ein Drittel des bisherigen Bedarfs.
4. Sport an Fleisch, an Fett und Butter. Jetzt besteht zwar ein reichliches Angebot an Schlachtvieh, weil vielen Landwirten die ausländischen Futtermittel fehlen. Daraus folgt aber nicht, daß man nun um so mehr Fleisch verzehren dürfte. Gesehiet dies, so wird das Angebot bald sehr knapp werden. Vielmehr ist der Fleisch-, Fett- und Butterverbrauch schon jetzt einzufrieren, damit unser Volk später keinen Mangel leide. Wer es kann, sammle für seinen Hausbedarf einen Vorrat an Dauerware (geräucherter Schinken und Speck, Dauerwurst) und Schmalz, und zwar bedächtig und ohne Ueberbürdung.
5. Die Grundlage der Ernährung müssen einheimische Pflanzenstoffe bilden: Kartoffeln, Roggen, Weizen, Hafer, Buchweizen, Gemüse, frisches und eingemachtes Obst. In ausgiebiger Weise kann Zucker verwendet werden. Zucker, fast überall reichlich vorhanden, ist ein vorzügliches Nahrungsmittel und Ersatzmittel für Fett und Butter. Dazu genießt man Milch und Käse, namentlich auch Magermilch und Magerkäse, die durch ihren Eiweißgehalt ein vorzügliches Fleischersatz sind.

Zeitgemäße Betrachtungen.

(Nachdruck verboten.)

Weihnachtswunsch 1914.

Erst hat man wohl zur Weihnachtszeit — manch frohes Lied gesungen, — und Jubel herrschte weit und breit — bei Alten und bei Jungen, — doch heute geht ein ernster Klang — durch alle deutschen Herzen, — der Sturmwind braust im Schlachtfeld — und trübt den Glanz der Kerzen! — Noch hält die ganze Welt in Bann — Herr Mars, der stahlgeschiente, — Es trat bereits der Landsturm an, — sogar der „ungediente“. — Viel tapfere Männer zogen aus, — nun fehlt zum Weihnachtsplauder — der Vater und der Sohn im Haus, — der Krieg riß manche Väter! — Sonst wurden taufend Wünsche laut — und Jubel und Entzücken, — und jeder suchte Lieb und Traut, — den andern zu beglücken, — doch heute sieht zurückgestellt — die Eigenwünsche alle, — denn unfre Belien stehn im Feld — im Schlochen-Donnerhölle. — Ein Wunsch nur ist, den Jung und Alt — im Herzen heute hegen, — ein Wunsch, der weit hin wiederhallt — wo Lippen sich bewegen. — Ein Wunsch nur lebt und brauset durch — Gemeinde zu Gemeinde, — Gott segne unsern Hindenburg — und strafe unsre Feinde!

— Bang drückt die Sorge manch Gemüt — in diesen Weihnachts-tagen, — doch, wo ein Wunsch im Herzen glüht, ist's der, den den Feind zu schlagen, — der roh den Weltenbrand entfacht, — den langsam wir vermeiden, — der uns gestört der heiligen Nacht — baldigen Erdenfriedens! — Wir wünschen nichts als das allein: — Gott schütze Deutschlands Söhne, — die draußen stehn in dichten Reihen im heißen Kampfgedränge! — Doch wo ein Herz im bittern Weid — den Lieben muß betlagen — wer ihm zur hehren Weihnachtszeit — die Kraft, es zu ertragen. — Ein Weihnachtsfest, wie feins noch war — ist heute uns gegeben, — und doch, wie muß so wunderbar — uns diese Zeit erheben! Durch Kampf zum Sieg! — Uns ist nicht bang! — Doch Friede sei auf Erden, — Wäg dieser Weihnachts-Blodentlang — zum Siegestang uns werden! —

Ernst Heiter.

Neueste Nachrichten.

Depeschen-Diak

W.B.A. Die deutsche Reichsbank hat den Diskont von 6 auf 5% und den Lombardzinsfuß von 7 auf 6% herabgesetzt.

Einschränkung der Neujahrglückwünsche.

Berlin, 22. Dez. Der Selbstpostbriefverkehr nimmt dauernd an Umfang zu. Ihm drohen aber neue Gefahren, wenn ein Austausch von Neujahrskarten in dem in Friedenszeiten üblichen Umfange zwischen der Heimat und den Angehörigen des Heeres in diesem Jahr stattfinden. Aus diesem Grunde er sucht die Heeresverwaltung das Publikum, die Abendung von Neujahrglückwünschen durch die Feldpost zu unterlassen.

Anzeigen-Teil

Volksverein für das katholische Deutschland.

Am nächsten Sonntag abend veranstalten wir einen patriotischen Weihnachtsabend

unter Mitwirkung des Kirchenchores und des Singlingervereins. Herr Oberredakteur Dr. Kraus aus Frankfurt wird die Festrede halten. Die Versammlung, zu der die Katholik. n freudlich eingeladen sind, findet im Kaiserhof statt. Beginn um 8 Uhr. Eintritt frei. Es wird Bier und Apfelsinen verabreicht. 5448

Nur 1 Stock, kein Laden.

Soeben eingetroffen!

Ca. 600 m Reste nur für Kinder Anzüge, Leibhosen, Damen-Öcke, bl- und farbige per Meter 1.25
140 cm breit

Ca. 850 m Reste für J- u- n Knaben-Anzüge, Herren u- Knabenhosen, Kostüme per 1.80 2.50 3.50 Meter 1.25 1.50 2.50
Beste Bekleidungs-Ware in neuesten engl. Mustern.

Einige 1000 Meter

Kostüm-Stoffe sämtlich 140-160 cm breit
per Meter 1.25 1.80 2.20 2.80 3.50 4.25 5.75
blau, schwarz und aparte Muster.

Frau Löwenstein wwe.
1. Stock Nur Bahnhofstr. 13 Kein Laden
1 Minute vom Hauptbahnhof!

Danksagung.

Für die herzliche Teilnahme bei dem Heimgange unseres lieben unvergesslichen Kindes

Elisabeth

sagen wir allen Bekannten und Verwandten, der Jahreshälfte, besonders Herrn Lehrer Müller für die liebevollen, tröstlichen Worte am Grabe, sowie für die zahlreichen Blumenpenden, auf diesem Wege unseren tiefgefühltesten Dank.

Die trauernden Familien:

Auth,
Jung
Salzmann

Hochheim a. Main, Geislingen, Siegen, den 22. Dezember 1914 505H

Schirmreparaturen und Ueberziehen

werden sofort sachmännlich ausgeführt
Nicol Gutzbar, Dintergasse
Empfehle meine nur selbstverfertigten Bürstwaren.
Gebrauchte Schirme werden zu haben

Reine irrenaläbtae Zuchtbulen

(Zimmertaler und Labiraffel) stehen zum Verkauf bei 1478
Anton Kopp, in Wicker.

Kirchliche Nachrichten.

Dochbl. Weihnacht

Katholische Kirche.

6 Uhr feierl. Weihnacht messen, danach Ausstellung der hl. Kom-munion und hl. Rosen. 8.30 Uhr Kindergebetstunde, 10 Uhr Hochamt, 2 Uhr Besor-t

Den des hl. Stephanus.

Gott schenke uns an Sonntag.

Sonntag, den 27. Dezember 1914

13 stündiges Gebet an Erlebung des Friedens und des Friedens.

6 Uhr morgens Gedächtnis, 6 Uhr abends feierl. Schluß.

Beitrag: Guido Felder. Verantwortlich für den redaktionellen Teil Friz Glauber, für den Reklame- und Anzeigen-Teil, sowie für den Druck und Verlag W. H. Holzappel, in Wiesloch.